

# Mitteilungen

FOLGE 202  
JULI 2011

Elisabeth Klamper

## DIE GEDENKSTÄTTE FÜR DIE OPFER DER GESTAPO WIEN

*Am Morzinplatz in Wien befand sich 1938–1945 im ehemaligen Hotel „Metropole“ der Amtssitz der Gestapo-Leitstelle Wien, einer der größten Gestapodienststellen NS-Deutschlands. In dem an dieser Stelle neu errichteten Haus (Leopold Figl-Hof) erinnert seit 1968 eine Gedenkstätte an die Opfer des Nationalsozialismus. Die Gedenkstätte, die vom DÖW betreut wird, wurde nach einer umfassenden Renovierung mit einer Ausstellung über Opfer und Täter der Gestapo ergänzt und am 26. Mai 2011 von Bundespräsident Heinz Fischer und dem Wiener Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny wiedereröffnet (siehe dazu S. 4 f.). Zentrale Bezugspunkte der Ausstellung sind die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem österreichischen Widerstand in all seinen Facetten ebenso wie historische Informationen über die Rolle der Gestapo-Leitstelle Wien als Institution des NS-Terrors und deren Involvierung in die Deportation der österreichischen Jüdinnen und Juden.*

*DÖW-Mitarbeiterin Elisabeth Klamper hat die Ausstellung mit Unterstützung von Wolfgang Neugebauer (bis 2004 wissenschaftlicher Leiter des DÖW) und Thomas Mang (Autor von „Gestapo-Leitstelle Wien – Mein Name ist Huber“. Wer trug die lokale Verantwortung für den Mord an den Juden Wiens?, Münster u. a. 2003) kuratiert.*

### Zur Geschichte des Gebäudekomplexes Hotel „Metropole“

Das Hotel „Metropole“ wurde 1873 anlässlich der Weltausstellung nach Entwürfen des Wiener Architekten Ludwig Tischler mit einem Kostenaufwand von sechs Millionen Kronen errichtet. Eigentümer war eine Aktiengesellschaft, 1938 zählten die Familien Klein und Friediger zu deren Hauptaktionären.

Das einzige große Wiener Haus, das speziell zu Hotelzwecken erbaut worden war, lag inmitten eines der belebtesten Geschäftsviertel von Wien, am Franz-Josefs-Kai; vor dem Hotel befand sich der Landungsplatz der Lokalschiffe der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Das Hotel galt als überaus elegant und war vor allem bei jüdischen Gästen sehr beliebt; so wurden dort beispielsweise zahlreiche Bar-Mizwa-Feiern und Hochzeiten abgehalten.

Unmittelbar nach dem „Anschluss“ wurde das „Metropole“ beschlagnahmt: Im Grundbuch findet sich ein mit 25. März 1938 datierter Eintrag, der besagt, dass aufgrund einer Zuschrift der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizei Leitstelle Wien, die Beschlagnahmung der Liegen-

schaft bereits vorgemerkt war. Die Besitzer bzw. Hotelbetreiber, die nach den „Nürnberger Gesetzen“ als Juden galten, wurden enteignet und in der Folge vertrieben oder deportiert. Einer von ihnen, Markus Friediger, ein überzeugter Monarchist, spielte später die in seinem Besitz befindlichen Baupläne des Hotels der Widerstandsgruppe um Karl Burian zu. Burian stand in Verbindung mit dem polnischen Geheimdienst, die Gruppe plante 1938/39, das Gebäude zu sprengen (siehe dazu DÖW Akt 4150).

Am 1. April 1938 – am selben Tag, als der erste Transport österreichischer Häftlinge vom Westbahnhof in das KZ Dachau abging – nahm die Gestapo ihren Dienst im „Metropole“ auf. Nach der „Volksabstimmung“ am 10. April 1938 wurde mit den Umbauarbeiten des 500 Räume umfassenden Gebäudes begonnen. Aus diversen Zeugenaussagen in Volksgerichtsverfahren gegen ehemalige Angehörige der Gestapo-Leitstelle Wien nach 1945 lässt sich die räumliche Nutzung des Gebäudes



**Auf dem Gelände des zerstörten Hotels „Metropole“ wurde in den 1960er Jahren der Leopold Figl-Hof errichtet.**

durch die Gestapo relativ gut rekonstruierten.

Trotz zweier Bombentreffer und schwerer Gebäudeschäden wurde der Dienstbetrieb der Gestapo am Morzinplatz bis 6. April 1945 aufrechterhalten. Bereits ab Jänner 1945 wurden allerdings zahlreiche Gestapohäftlinge in andere Haftanstalten transferiert und viele Gestapobeamte flohen gegen Westen. Am 6. April wurde das



**SS Sturmbannführer Josef Auinger (Mitte) im Kreise von BeamtInnen der Gestapo Wien. Neben Verwaltungs- und Vollzugsbeamten zählten auch Schreibkräfte, Telefonisten, Mechaniker, Chauffeure etc. zum Personal der Gestapo.**

Josef Auinger war maßgeblich an der Verfolgung von WiderstandskämpferInnen beteiligt. Ab Juli 1942 als Führer des Sonderkommandos 7b in Smolensk Mitwirkung an der Ermordung Tausender Juden und Jüdinnen, ab Jänner 1943 Dienstesätze in Prag, Budapest und Berlin. 1947 von einem sowjetischen Militärgericht zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, 1956 Rückkehr nach Österreich, ein hier eingeleitetes Untersuchungsverfahren wurde eingestellt.



Oben links:

**Franz Josef Huber, ab März 1938 Leiter der Gestapo-Leitstelle Wien**

Er war als Inspekteur der Sicherheitspolizei (= Gestapo und Kriminalpolizei) und des SD (= Sicherheitsdienst der SS) auch Leiter der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, die ab 1941 für die Massendeportationen der österreichischen Juden und Jüdinnen verantwortlich war. 1949 wurde er in der BRD als „Minderbelasteter“ eingestuft und zu einem Jahr Gefängnis sowie einer Geldstrafe von 500 D-Mark verurteilt.

Oben Mitte:

**Dr. Karl Ebner, 1939 bis 1942 – zur Zeit der großen Deportationen der Jüdinnen und Juden – Leiter des „Judenreferats“ der Gestapo Wien**

Ab September 1942 war Ebner Stellvertreter des Gestapochefs. Nach einer Intrige wurde er im März 1945 wegen „Wehrkraftzersetzung“ von einem SS- und Polizeigericht zum Tode verurteilt, konnte jedoch fliehen. 1948 von einem österreichischen Volksgericht zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1953 begnadigt.

Oben rechts:

**Othmar Trenker (eigentlich Trnka, Namensänderung aus Karrieregründen), 1944 Leiter der Abteilung II/IV der Gestapo Wien**

Obwohl nachweislich persönlich an Folterungen beteiligt, wurde er 1948 nur zu 30 Monaten, 1949 nach Protesten zu fünf Jahren Haft verurteilt, 1950 „auf Probe“ entlassen.

Gebäude endgültig geräumt; es wurde von der Waffen-SS zwar zur Sprengung vorbereitet, diese wurde aber nicht mehr durchgeführt.

Nach dem Krieg wurde die Ruine abgerissen und in den 1960er Jahren durch einen für diese Zeit typischen Wohn- und Bürobau ersetzt, der nach dem ersten Bundeskanzler 1945 Leopold Figl, einem Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, benannt wurde. Ein Relief an der Vorderseite des Gebäudes (in der Höhe des ersten Stocks) thematisierte die NS-Zeit. Die im Gebäude eingerichtete Gedenkstätte war von den drei Opferverbänden und dem Verein der Freunde des Wohnungseigentums gemeinsam mit dem Architekten Josef Vytiska geplant und gestaltet worden. Sie wurde am 26. Oktober 1968 im Beisein von Bundespräsident Franz Jonas und Bürgermeister Bruno Marek feierlich eröffnet und sollte die Erinnerung an den österreichischen Widerstand gegen das NS-Regime wachhalten – in den 1960er Jahren (und auch in den Jahren danach) keineswegs selbstverständlicher Teil des kollektiven österreichischen Bewusstseins.

Später hatte auch Ing. Simon Wiesenthal im Leopold Figl-Hof sein Büro.

## Vom Gedenkraum zum „Denkraum“

Der in der Saltzorgasse eingerichtete Gedenkraum bedeutete für die überlebenden WiderstandskämpferInnen nicht nur die Würdigung ihrer Taten, sondern war auch das „Unterpfund einer gemeinsamen Erfahrung“<sup>1</sup> und damit ein Ort, wo jener gedacht werden konnte, die im Kampf um ein freies und demokratisches Österreich umgekommen waren.

Orte des Gedenkens und Trauerns sind wichtig und notwendig – junge Menschen haben heute allerdings kaum mehr persönliche Verbindungen bzw. Beziehungen zu den Opfern, derer gedacht werden soll. Deshalb müssen Gedenkstätten (auch) die Möglichkeit zur kognitiven Auseinandersetzung mit der Geschichte bieten, nicht zuletzt um eine bloße Ritualisierung des Gedenkens zu bestimmten Anlässen zu vermeiden. Beispiele aus Deutschland wie die „Topographie des Terrors“ oder das

1 Aleida Assmann, Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften, in: Hanno Loewy, Bernhard Moltmann (Hrsg.), Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung, Frankfurt 1996, S. 20.



### „Betriebsappell“, organisiert von der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF)

Die DAF, mit ca. 23 Millionen Mitgliedern die größte NS-Massenorganisation, versuchte mit derartigen Veranstaltungen nicht nur die „Volksgemeinschaft“ zu beschwören, sondern auch politische Kontrolle über die ArbeiterInnen und Angestellten auszuüben.

„Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ von Peter Eisenman – beides in Berlin – zeugen davon, dass eine allmähliche Abwendung von der Mahn- und Denkmalidee zugunsten einer Hinwendung zum Konzept eines „Denk-Ortes“ stattfindet.

Die nun an einem authentischen Ort wie dem Morzinplatz eingerichtete historisch-dokumentarische Ausstellung soll den Mut, die Entschlossenheit und Opferbereitschaft der österreichischen WiderstandskämpferInnen und das Leiden der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft thematisieren, gleichzeitig aber auch die Frage nach der Verantwortung von Teilen der österreichischen Bevölkerung am NS-Regime und an den NS-Verbrechen aufwerfen.

## Renovierung und Ausstellung

Der Gedenkraum in der Saltorgasse – selbst ein Zeitdokument – blieb dank der behutsamen Renovierung in seiner ursprünglichen Form erhalten:

Die Fläche beträgt ca. 50 qm, die Wände sind mit grauen Steinplatten verkleidet, an der Stirnwand befinden sich die Inschrift „Niemals vergessen“ sowie Zitate Theodor Körners, Leopold Figls und Alfred Klahrs. Der Eingang (Saltorgasse 6) ist fast genau an jener Stelle, an der sich der Hintereingang der Gestapo-Leitstelle Wien bzw. vorher der Lieferanten-

eingang des Hotels „Metropole“ befand. Die meisten, die in die Gestapo-Leitstelle gebracht wurden, kamen nicht durch das Portal in das Haus, sondern durch diesen Hintereingang. Von dort gab es einen direkten Abgang in den Keller, in dem sich das Gestapogefängnis befand. Fußspuren von Männern, Frauen und Kindern vom

Eingang in den Raum hinein symbolisieren die Hilf- und Rechtlosigkeit der Opfer. Nach der Renovierung wurde die Gedenkstätte mit insgesamt zehn Ausstellungsstellen ergänzt. Diese werden von innen beleuchtet und bieten jeweils zwei Displayflächen. Die Ausstellung bietet Informationen über die hier inhaftierten WiderstandskämpferInnen und die von der Gestapo verfolgten Menschen ebenso wie über die Etablierung der Gestapo Wien, deren Organisation, MitarbeiterInnen, Arbeitsweise etc.

Die mit zahlreichen Sonderrechten ausgestattete Gestapo überwachte und verfolgte Menschen, die der NS-Staat zu „Staats- und Volksfeinden“ erklärte bzw. als potenziell gefährlich einstuft: Politisch Andersdenkende, Juden und Jüdinnen, Menschen, die gegen die Normen des NS-Staats verstießen, soziale Randgruppen, ZwangsarbeiterInnen. Nach Kriegsausbruch im Herbst 1939 war sie an der Unterdrückung des Widerstands in den besetzten Gebieten und an der Überwachung der ausländischen ZwangsarbeiterInnen sowie ab 1941 am Massenmord an den europäischen Juden und Jüdinnen maßgeblich beteiligt.

Mit rund 900 Mitarbeitern war die Gestapo-Leitstelle Wien eine der größten Gestapo-Dienststellen des Deutschen Reiches, wo Tag für Tag bis zu 500 Menschen zur Einvernahme vorgeladen bzw. nach erfolgter Verhaftung eingeliefert wurden.



### Gustav Studnitzka, geboren am 20. Juli 1891

Der Handelsreisende Gustav Studnitzka (nach anderen Quellen auch: Studniczka) aus Wien wurde am 21. September 1943 festgenommen, weil er gemeinsam mit anderen ausländische Radionachrichten abgehört hatte. Er wurde am 12. November 1943 wegen „Rundfunkverbrechens“ zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Gustav Studnitzka wurde am 17. Dezember 1943 in das Zuchthaus Stein an der Donau (NÖ) überstellt und kam dort am 18. März 1944 um.

## Nicht mehr anonym

Die Datenbank enthält derzeit **über 4600 Fotos** aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien, ergänzt durch Kurzbiographien der Opfer, Auszüge aus Dokumenten etc.

# www.doew.at

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst. Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

Die wichtigsten Schlüsselstellen der Gestapo Wien wurden 1938 mit Beamten aus dem „Altreich“ besetzt. 80 Prozent der Beamten und Angestellten wurden allerdings aus dem österreichischen Polizeidienst rekrutiert. Auf Führungsebene betrug der Anteil der Österreicher nahezu 70 Prozent; gegen Kriegsende stieg er auf über 80 Prozent. Polizeiliches Fachwissen sowie die Bereitschaft, sich mit dem NS-Regime zu identifizieren, waren ausschlaggebend für die Weiterverwendung ehemals österreichischer Polizeibeamter bei der Gestapo.

Die Gestapo wurde zum Inbegriff des NS-Terrors, war aber keineswegs „allwissend“ und „allgegenwärtig“. Dieser Mythos konnte dadurch entstehen, dass Funktionäre der NSDAP, aber auch durchschnittliche BürgerInnen bereit waren, NS-feindliches Verhalten zu denunzieren.

Die neue Ausstellung versteht sich als Beitrag zur politischen Aufklärung und Bildung und soll den Morzinplatz als ehemaligen Sitz der Gestapo-Leitstelle Wien in der Alltagsgeschichte Wiens wieder „sichtbar“ machen.

Texte und Bilder der Ausstellung im Internet:  
[www.doew.at/gestapo-opfer/gedenkstaette.html](http://www.doew.at/gestapo-opfer/gedenkstaette.html)

Eine englischsprachige Fassung ist in Vorbereitung.



**Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Eröffnungsrede**

Fotos: Walter Filip, Wien

## „Denk-Ort“ im Wiener Stadtzentrum eröffnet

Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien  
 Saltorgasse 6, 1010 Wien

Eintritt frei!

Öffnungszeiten (ab 1. August 2011):  
 werktags Montag und Dienstag, 10.00–12.00 und 13.00–17.00 Uhr  
 sowie auf Anfrage

Führungen gegen Voranmeldung  
 Tel.: 2289469-319 • e-mail: [office@doew.at](mailto:office@doew.at)

Am 26. Mai 2011 eröffneten Bundespräsident Heinz Fischer und Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny vor zahlreich erschienenen BesucherInnen die renovierte und durch eine zeitgeschichtliche Ausstellung ergänzte Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien. Die Wiedereröffnung der vom DÖW betreuten Gedenkstätte stieß auf großes Interesse, das sich auch in einem positiven Medienecho (ORF, *Der Standard*, *Kurier*, *Washington Post* u. a.) äußerte.

Bundespräsident Fischer verwies in seiner Ansprache auf die Geschichte der 1968 eingerichteten Gedenkstätte und erinnerte auch an seinen Schwiegervater Otto Binder, der von der Gestapo nach dem „Anschluss“ 1938 festgenommen worden war und nach einjähriger Haft in den KZ Dachau und Buchenwald nach Schweden ausreisen konnte. ÖsterreicherInnen seien aber nicht nur Opfer, sondern „im Rahmen des NS-Regimes und -Terrors auch Täter“ gewesen – deshalb gelte es, nach dem Motto der sozialdemokratischen Widerstandskämpferin Rosa Jochmann, die selbst mehrere Jahre im Frauen-KZ Ravensbrück inhaftiert war, zu handeln: „Verzeihen ja, aber niemals vergessen!“

Auch der Wiener Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny betonte die Notwendigkeit der historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und unterstrich die Wichtigkeit der Gedenkstätte insbesondere auch für die Auseinandersetzung mit jenen, „für die es heute noch schwierig ist, sich vom Nationalsozialismus zu distanzieren“.

Anhand neuer Forschungsergebnisse verschränkt die Ausstellung am Ort des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers die historische Darstellung der Rolle der Gestapo Wien mit der Erinnerung an die Opfer. „Die Verhaftung durch die Gestapo zwischen 1938 und 1945 bedeutete für die Betroffenen meist den Beginn eines jahrelangen Leidensweges durch Gefängnisse und Konzentrationslager. Für viele war es auch die erste Station auf dem Weg in den Tod“, so Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des DÖW.

Für die Planung der Gedenkstätte zeichnete der Wiener Architekt Georg Friedler – selbst im französischen Exil geboren – verantwortlich. Sein Anliegen war es, der Ausstellung

„einen würdigen, zeitgemäßen und in der Öffentlichkeit präsenten Rahmen“ zu geben. Inhaltlich wurde die Ausstellung von DÖW-Mitarbeiterin Elisabeth Klamper in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen wissenschaftlichen Leiter des DÖW Wolfgang Neugebauer und dem Historiker Thomas Mang gestaltet.

Als berührenden Abschluss der Eröffnungsfeierlichkeiten lasen am Abend Elisabeth Orth, Cornelius Obonya und Otto Tausig im Barocksaal des Alten Wiener Rathauses unter der Moderation von Peter Huemer aus Texten von Opfern und Tätern.

Die Gedenkstätte wurde errichtet mit Unterstützung von  
 Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7) • Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus • Zukunftsfonds der Republik Österreich • Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur • Hans Schmid Privatstiftung • Österreichische Mediathek • ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung • KR Josefine Steindling • Universität für angewandte Kunst / Kunstsammlung und Archiv • Wien Energie • Wien Museum • Wiener Stadt- und Landesarchiv

Planung: Architekt Mag. arch. Georg Friedler • Graphik: Maria-Anna Friedl • Steinmetzbetriebe Franz Bamberger Ges.m.b.H. • Malerarbeiten Fa. Maldek • Bauarbeiten Fa. Pittel+Brausewetter Ges.m.b.H. • Schlosserei-Metallbau Rankl Ges.m.b.H. • Installationen Fa. Velis • Viennaprint Digitaldruck



Oben:  
**Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny**

Unten:  
**Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des DÖW, im Interview**

Fotos: Walter Filip, Wien



## WIR GRATULIEREN

Das psychosoziale Zentrum **ESRA** wurde mit dem *Bruno Kreisky Preis für Verdienste um die Menschenrechte* ausgezeichnet. Seit mehr als 17 Jahren betreut ESRA Überlebende der Shoah und deren Angehörige sowie MigrantInnen und Flüchtlinge in Österreich.

Die Historikerin Mag.<sup>a</sup> Eva **Blimlinger**, Mitglied des DÖW-Vorstands, wird im Oktober 2011 ihr Amt als neue Rektorin der Wiener Akademie der bildenden Künste antreten.

## ORF-TV-Außenstelle

Seit Mai 2011 ermöglicht eine Recherche-Station am Institut für Zeitgeschichte

(1090 Wien, Spitalgasse 2) Studierenden den Zugriff auf das ORF-Archiv und damit zum gesamten seit 1955 gesendeten Material.

Das ORF-Archiv wird damit zur Quellsammlung der wissenschaftlichen Forschung zu medien- und zeitgeschichtlichen Themen.

## www.ns-quellen.at

Die Plattform, die am 31. Mai 2011 im Wiener Stadt- und Landesarchiv präsentiert wurde, bietet für Laien und Fachleute erstmals einen strukturierten und umfassenden Überblick über Quellen zum NS-Vermögensentzug in Österreich.

Der Begriff des Vermögensentzugs ist weit gefasst und orientiert sich an der Interpretation der Österreichischen Historikerkommission. Das heißt, die Plattform informiert auch über Materialien zum Thema Berufsverbote, Zwangsarbeit, Ent-

zug der Staatsbürgerschaft u. Ä. Schließlich enthält sie auch Informationen über jene Vermögenswerte, die während des österreichischen „Ständestaates“ in den Jahren 1933–1938 entzogen und ebenfalls nach 1945 rückgestellt wurden. Ein Überblick über die gesetzlichen Grundlagen komplettiert das Angebot – alle in diesem Zusammenhang relevanten Gesetze sind im Originaltext direkt zugänglich.

Die Plattform wurde vom forschungsbüro in Kooperation mit dem Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, dem DÖW und der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte erstellt.

## Project HEART

*Holocaust Era Asset Restitution Taskforce – Project HEART* ist eine Initiative der Jüdischen Agentur für Israel (Jewish Agency for Israel), die von der israelischen Regierung finanziert und unterstützt

wird. Das Projekt hilft jüdischen Opfern des Holocaust und deren Erben, die oder deren Familien bewegliches, unbewegliches oder immaterielles Privateigentum besaßen, das in Ländern konfisziert/geplündert/zwangsv verkauft wurde, die während der Holocaust-Ära vom NS-Regime oder den Achsenmächten kontrolliert oder besetzt wurden. Ausgenommen sind Opfer bzw. Erben, die nach 1945 bereits eine Entschädigung für besagtes Eigentum erhielten.

Weitere Informationen bzw. ein Fragebogen zur Teilnahme am Projekt im Internet: [www.heartwebsite.org](http://www.heartwebsite.org).

Diese Zeitung ist eine von  
1.800 aus dem Leseprogramm von

### **EISENBACHER GmbH MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10  
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699  
E-MAIL: [office@eisenbacher.net](mailto:office@eisenbacher.net)  
INTERNET: [www.eisenbacher.net](http://www.eisenbacher.net)

## **DÖW-Förderverein in Verein DÖW übergeführt**

In der Generalversammlung am 3. Mai 2011 wurde der *Verein zur Förderung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes* mit einstimmigem Beschluss aufgelöst; seine Aktivitäten und Mitglieder wurden in den *Verein Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* übernommen.

- Der Mitgliedsbeitrag im Verein DÖW beträgt EUR 25,- pro Jahr. Inkludiert ist der kostenlose Bezug des Jahrbuchs des DÖW sowie eine Ermäßigung auf die übrigen Publikationen des DÖW.
- Mitglieder des Vereins DÖW sind bei den jährlichen Generalversammlungen stimmberechtigt.
- Beiträge und Spenden an den Verein DÖW sind steuerlich absetzbar, d. h., sie können bei Einkommenssteuererklärung oder Jahresausgleich steuermindernd geltend gemacht werden.

### **Möchten Sie Mitglied im Verein DÖW werden oder sich weiter informieren?**

Kontaktieren Sie bitte unsere Mitarbeiterinnen Eva Kriss ([eva.kriss@doew.at](mailto:eva.kriss@doew.at)) oder Judith Prem ([judith.prem@doew.at](mailto:judith.prem@doew.at)), beide Tel. +43-1-2289469 DW 319 bzw. 330.

## **Gerechte unter den Völkern Edeltrud Posiles – 95 Jahre**

*Mag.<sup>a</sup> Edeltrud Posiles feierte am 4. Juni 2011 ihren 95. Geburtstag. Sie ist die letzte Überlebende unter jenen ÖsterreicherInnen, die von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern anerkannt wurden. Gemeinsam mit anderen HelferInnen hat sie jahrelang mit großer Anstrengung und Mut das Überleben von drei jüdischen Brüdern im Untergrund unterstützt. Ein Beitrag von **Monika Beckmann, Norbert Freistetter und Heimo Gruber**, alle BibliothekarInnen der Büchereien Wien.*

1916 als Edeltrud Becher geboren, wuchs sie mit ihrer um zwei Jahre jüngeren Schwester Lotte in einer Familie auf, in der die musisch begabte Mutter den Haushalt führte und der Vater als Kaufmann in der Eisenwarenbranche tätig war. Entscheidende Anregungen zur Entwicklung ihrer kreativen Talente erhielt sie von ihrer Lieblingstante Lydia Matouschek, die in der Folge ebenso an der Hilfsaktion mitwirkte. Die Weltwirtschaftskrise bewirkte auch einen Einbruch der väterlichen Geschäfte, sodass Edeltrud das Realgymnasium abbrechen musste und auf einem Halbfreiplatz im Konservatorium eine Schauspielschule absolvierte.

1936 vollzog sich die entscheidende Wende in ihrem Leben: Sie lernte den um 19 Jahre älteren tschechoslowakischen Staatsbürger Walter Posiles, der in Wien eine Weinhandlung betrieb, kennen und lieben. Der geschiedene Walter Posiles (seine frühere Gattin Hilda und deren Sohn Erich wurden später in Auschwitz ermordet) und Edeltrud Becher wollten heiraten, was durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten und die „Nürnberg

ger Gesetze“ verunmöglicht wurde. 1938 übersiedelte Posiles vorerst nach Bratislava, wo ihn Edeltrud öfter besuchte. Nach einer Denunziation wegen „Rassenschande“ flüchtete sie nach Ungarn und fand bei Walters Schwester Unterschlupf.

Edeltruds Schwester Lotte gelang es, ihre Freundin Friederike Buchegger zu bewegen, einen Bekannten bei der Polizei zu überzeugen, den Akt mit der Anzeige verschwinden zu lassen, worauf sich Edeltrud Becher sicher genug fühlte, Ende 1940 wieder nach Wien zurückzukehren. Auch Walter wagte sich vorübergehend nach Wien, da Edeltruds Tanten Lydia Matouschek und Olga Holstein in ihrer Wohnung dem Liebespaar eine geheime Unterkunft ermöglichten. Danach begleitete Edeltrud Walter Posiles nach Prag, wo dessen Brüder Ludwig und Hans lebten.

Auch im „Reichsprotectorat“ wurde die Verfolgung der Jüdinnen und Juden intensiviert – Trude Posiles, die Gattin von Hans, nahm sich aus Verzweiflung das Leben. Als 1942 die drei Brüder Hans, Ludwig und Walter Posiles unmittelbar von der Deportation in ein Konzentra-

tionslager bedroht waren, hinterließen sie fingierte Abschiedsbriefe, in denen sie einen Suizid vortäuschten, und tauchten unter. Inzwischen hatte in Wien Edeltrud Becher vorgesorgt: Schwester Lotte bewohnte mit ihrem Verlobten, der zur Wehrmacht eingerrückt war, eine Atelierwohnung in der Neustiftgasse 33 im 7. Wiener Gemeindebezirk. Dort mietete Edeltrud für sich ein Zimmer, wo die drei Brüder Posiles ein Versteck fanden. Die darauffolgenden drei Jahre zählen zu den dramatischsten Beispielen in der Geschichte der als sogenannte *U-Boote* im Verborgenen lebenden Menschen, die auf diese Weise versuchten, sich der Verfolgung zu entziehen.

Angesichts der Lebensmittelrationierung stellte sich die Versorgungsfrage; das findige Geschick von Edeltrud Becher brachte durch Retuschen ungültig gestempelte Lebensmittelmarken wieder zu Wert und konnte damit deren Menge verdoppeln. Ihr kreatives Talent entfernte ebenso das stigmatisierende „J“ aus dem Identitätsausweis von Ludwig und rettete ihn dadurch bei einer Perlustrierung. Tante Lydia

ließ ihr den Pass eines verstorbenen befreundeten tschechischen Künstlers zukommen, der danach so meisterhaft gefälscht und auf Walter Posiles ausgestellt wurde, dass er diesem bei mehreren Straßenkontrollen gute Dienste leistete.

Lotte Bechers Verlobter war regimetreu und durfte deshalb nicht in die Rettungsaktion eingeweiht werden. Als er einmal bei einem Fronturlaub unangekündigt in Wien auftauchte, war die Gefahr, entdeckt zu werden, groß. Solche brenzligen Situationen wurden stets mit Spontaneität und Phantasie bewältigt. Deshalb mussten auch immer wieder andere Unterkünfte gesucht werden. Es war ein großes Glück, dass ein Netz von verlässlichen HelferInnen zur Verfügung stand, wo Unterschlupf gefunden werden konnte. Dazu zählten die Freundin Friederike Buchegger, die Tanten Lydia Matouschek und Olga Holstein, das Ehepaar Josephine und Alois Kreiner, die Ludwig Posiles aufnahmen und in ihrer Weinhandlung beschäftigten, und Maria Fasching, die Hans Posiles in Baden bei Wien versteckte: Gemeinsam mit Edeltrud Posiles und ihrer Schwester Lotte wurden alle von Yad Vashem als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet und geehrt.

Als Walter Posiles lebensgefährlich erkrankte, war es Dr. Ernst Pick, der ihn rettete. Obwohl als „Jüdischer Krankenbehandler“ zugelassen, ging Pick, der selbst bedroht war, mit der Betreuung eines *U-Bootes* ein großes Risiko ein. Als Edeltrud Becher einmal durch eine schwere Erkrankung und einen Spitalsaufenthalt als Stütze vorübergehend ausfiel, konnte sie sich darauf verlassen, dass das Netz der HelferInnen in der Zwischenzeit funktionierte.

Neben dem aufwendigen Überlebenskampf blieben der Gruppe noch Energien für Widerstandsaktionen. Auf gummierte Streifen wurden Parolen gegen Hitler und die Nazis geschrieben und an frequentierten Stellen Wiens aufgeklebt. Und Hans Posiles, der als Major der früheren tschechoslowakischen Armee über technisches Geschick verfügte, durchschnitt in Baden und Umgebung Telefonleitungen der Wehrmacht. Edeltrud Becher versuchte lange, den Arbeitsdienst zu umgehen; als sie sich schließlich doch bei einer Elektrofirma meldete, die auch für die Kriegsrüstung arbeitete, konnte sie einige Sabotageakte setzen und dabei unentdeckt bleiben. Selbstverständlich hörte die Notgemeinschaft auch regelmäßig die alliierten Radiosender ab, um zu Informationen zu gelangen. Ansonsten machten sie sich gegenseitig Mut; mitunter war der Wein ein

Hilfsmittel nicht nur für den geselligen Zusammenhalt, sondern auch gegen die Angst. Für den Ernstfall einer Entdeckung trugen alle stets Zyankalikapseln bei sich. Das Bewusstsein, dass das Leben nur an einem dünnen Faden hing, schärfte die Geistesgegenwart: Als Walter Posiles einmal einer Razzia im Kaffeehaus nicht mehr entkommen konnte, mimte er erfolgreich einen dort Beschäftigten. Inmitten einer Umgebung, der man nicht vertrauen konnte, gab es Inseln wie das Volkstheater, wo Lotte als Souffleuse arbeitete. Die große Mehrheit der dort Tätigen war nazifeindlich gesinnt und das prominente Ensemblemitglied Dorothea Neff versteckte die jüdische Kostümbildnerin Lilli Wolff. 1945 war das Erlebnis der Befreiung getrübt: Hans Posiles und seine Helferin Maria Fasching wurden in den letzten Kriegstagen durch einen Bombentreffer in Baden getötet. Und Walter Posiles konnte es nie überwinden, dass seine geschiedene Frau und ihr gemeinsamer Sohn von den Nazis ermordet wurden.



**Edeltrud Posiles geb. Becher,  
fotografiert in den 1930er Jahren**

Nach dem Krieg heirateten Edeltrud und Walter Posiles und einige Jahre arbeitete Edeltrud Posiles im Weingroßhandel ihres Mannes. Ihr weiterer Lebensweg war vor allem durch ein ständiges, nie nachlassendes Bemühen um vielseitige Bildung bestimmt. Ab 1946 lernte sie an der Akademie der bildenden Künste Bildhauerei; zu ihren Ausbildnern zählten Fritz Wotruba und Herbert Boeckl. Ende der 1950er Jahre setzte sie ihre Studien an der Akademie für angewandte Kunst fort. Obwohl 1962 die Ehe von Walter und Edeltrud Posiles geschieden wurde, blieben die beiden einander weiterhin freundschaftlich verbunden. Ab 1967 arbeitete sie als Sekretärin beim *Internationalen Zivildienst* und nahm in dieser Funktion

auch an Ausgrabungen teil, die ihr archäologisches Interesse weckten. Die letzten zehn Berufsjahre war sie bis 1984 als Bibliothekarin bei den Wiener Städtischen Büchereien tätig, wo wir sie als Kollegin kennen und schätzen gelernt haben. Nach der Pensionierung absolvierte sie ein Universitätsstudium der Kunstgeschichte und Archäologie und unternahm ausgedehnte Reisen. Noch im Alter von 92 fuhr sie allein nach Indien und Nepal und unternahm einen Rundflug über den Himalaya.

Ihre Verantwortung als Zeitzeugin hat sie immer engagiert wahrgenommen und war um die umfassende Dokumentation der Geschichte von Verfolgung und Rettung bemüht. Die Historikerin Helene Maimann hat 2005 in ihrem Film *Die Sterne verlöschen nicht* Edeltrud Posiles eindrucksvoll porträtiert.

Seit 2010 wohnt Edeltrud Posiles im Maimonides Zentrum. Ihre persönlichen Aufzeichnungen, viele Fotos, umfangreiche Forschungen zur Geschichte der Familie Posiles und ihrer eigenen Herkunftsfamilie, die detaillierte Dokumentierung der Rettungsaktion für die drei Brüder Posiles sowie Zeichnungen und Skizzen aus ihrem künstlerischen Schaffen hat sie dem Wiener Stadt- und Landesarchiv zur Aufbewahrung übergeben.

Die Brüder Posiles repräsentieren kein Einzelschicksal. Brigitte Ungar-Klein hat in jahrelanger Arbeit die Biographien der *U-Boote* erforscht: Mehr als 1500 Personen jüdischer Herkunft waren während der Herrschaft des Nationalsozialismus in Österreich eine Zeit lang versteckt, ein Drittel davon wurde entdeckt und in der Folge ermordet. 60 Kinder und Jugendliche wurden verborgen, 16 Kinder kamen im Untergrund zur Welt und 100 Paare aus dem Kreis der Verfolgten und HelferInnen schlossen nach der Befreiung eine Ehe; darunter auch Walter und Edeltrud Posiles. Auf der Medaille, die den *Gerechten unter den Völkern* in Anerkennung ihres Einsatzes von Yad Vashem verliehen wird, ist eine Weisheit aus dem Talmud eingraviert: *Wer ein Menschenleben rettet, rettet die ganze Welt*. Erika Weinzierl hat ihrem Buch über ÖsterreicherInnen und die Judenverfolgung den treffenden Titel *Zu wenig Gerechte* gegeben. Vor dem Hintergrund dieses beklemmenden Befundes können die *Gerechten* nachfolgenden Generationen ein leuchtendes Beispiel an Zivilcourage und mutigem, selbstlosem Handeln inmitten unvorstellbarer Barbarei geben. Denn diese Tugenden sind weiterhin gefragt.

**Schedler, Jan, Alexander Häusler (Hrsg.): Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2011. 328 S.**

Die Aneignung ideologischer, ästhetischer und organisatorischer Fragmente der politischen Linken durch die extreme Rechte ist spätestens seit den Anfängen faschistischer und nationalrevolutionärer Bewegungen im 20. Jahrhundert ein wiederkehrendes Phänomen. Einzelne per se nicht rechtsextreme Konzepte, Codes und Praxisformen werden in das Weltbild des Rechtsextremismus integriert und damit mögliche Anknüpfungspunkte für gesamtgesellschaftliche Diskurse und mögliche Interventionen geschaffen. Als aktuelle Ausprägung dieser „Diskurspiraterien“ von rechtsextremer bis neonazistischer Seite können die sogenannten *Autonomen Nationalisten* (AN) in Deutschland betrachtet werden. Trotz ideologischer und personeller Verbindungslinien unterscheiden sich diese aufgrund der expliziten Anknüpfung an jugendkulturelle Momente sowie der damit verbundenen politischen Praktiken auffallend von der traditionellen, parteiförmigen extremen Rechten. Ein von Jan Schedler und Alexander Häusler herausgegebener Sammelband beleuchtet diesen Themenkomplex aus unterschiedlichen Blickwinkeln und versucht, „die Herausbildung, Entwicklung und Wirkungsmächtigkeit der AN detailliert zu beschreiben und systematisch wie phänomenologisch einzuordnen“. (S. 12)

Die Beiträge des ersten Abschnitts des Bandes skizzieren die Entstehungsgeschichte der AN vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung des Neonazismus in Deutschland seit 1990, der Entstehung einer extrem rechten Jugendkultur sowie den ersten Anfängen der AN in Berlin ab ungefähr 2000.

Der zweite Abschnitt ist der Analyse der Praktiken und Weltbilder der AN gewidmet. Dabei werden ästhetische Inszenierungspraxen, Selbstbilder und ideologische Verortungen ebenso beleuchtet wie das widersprüchliche Verhältnis der AN zu anderen rechtsextremen und neonazistischen Organisationen und Bewegungen. Weitere Beiträge analysieren mit dieser Form von Neonazismus verbundene „Lebenswelten“, Subkulturen und Geschlechterkonstruktionen bzw. Sexualitätsnor-

men. Eine kritische Auseinandersetzung mit der extremismustheoretischen Rezeption der AN in der wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit schließt diesen Teil ab.

Regionale Entwicklungen der AN in Deutschland sowie ihre Rezeptionen in Europa stehen im Zentrum des dritten Abschnitts, während im vierten Teil die AN durch die Skizzierung sozial- und kulturhistorischer Kontinuitätslinien historisch verortet werden. Dabei wird die Bedeutung von Propaganda, Gewalt und Ästhetik für die nationalsozialistische SA ebenso analysiert wie für den italienischen Faschismus. Ein weiterer Beitrag analysiert historische und zeitgenössische Aneignungspraktiken der extremen Rechten.

Abgeschlossen wird der umfangreiche Sammelband durch einen luziden Überblick und den Versuch der Verortung der AN in der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung durch die beiden Herausgeber.

Die Gesamtkonzeption des Bandes und die einzelnen Beiträge ermöglichen *erstens* einen fundierten Überblick über das Phänomen der AN in der extremen Rechten und liefern *zweitens* durch präzise Analysen einzelner Dimensionen zahlreiche Erkenntnisse für eine notwendige praktische und theoretische Auseinandersetzung mit einem Phänomen, das in Ansätzen auch in der österreichischen Neonaziszene zu beobachten ist.

**Matthias Falter**

**Neitzel, Sönke, Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. Frankfurt/M.: S. Fischer-Verlag 2011. 521 S.**

Warum begingen deutsche Soldaten während des Zweiten Weltkriegs Kriegsverbrechen? Über diese Frage wird in Öffentlichkeit und Wissenschaft kontrovers diskutiert. Nun legt ein in der Kombination etwas ungewöhnlich erscheinendes Autorenpaar dazu eine Deutung vor: Der Historiker Sönke Neitzel ist durch eine Arbeit, die erstmals Protokolle über abgehörte Gespräche deutscher Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft auswertete, bekannt geworden. Und der Sozialpsychologe Harald Welzer legte bislang eine Reihe von Studien vor, welche die Entwicklung von „normalen Menschen“ hin zu Massenmördern im Kontext von Geno-

ziden analysierten. In ihrem gemeinsamen Buch *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben* treffen die quellenkundige Perspektive des Historikers und die analytische Sichtweise des Sozialpsychologen aufeinander. Auf Basis von abgehörten Gesprächen deutscher Kriegsgefangener wollen Neitzel und Welzer darin die Gewaltwahrnehmung und Tötungsbereitschaft deutscher Soldaten analysieren.

Ausgangspunkt ist die Auffassung, dass Menschen so handeln, wie „sie glauben, dass es von ihnen erwartet wird. Und das hat viel weniger mit abstrakten ‚Weltanschauungen‘ zu tun als mit ganz konkreten Einsatzorten, -zwecken und -funktionen und vor allem mit den Gruppen [...]“. (S. 15) Demgemäß stellen die Autoren auf eine „Referenzrahmenanalyse“ ab, ihnen geht es also um die Rekonstruktion von Deutungen und Wahrnehmungen der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Aus dieser Perspektive heraus untersuchen sie Aussagen wie etwa die eines Oberleutnants der Luftwaffe: „Es ist mir ein Bedürfnis geworden, Bomben zu werfen. Das prickelt einem ordentlich, das ist ein feines Gefühl. Das ist ebenso schön wie einen abzuschießen.“ (S. 83) Entsprechend behandelt der *Kämpfen, Töten und Sterben* überschriebene Hauptteil der Studie anhand von derartigen Aussagen, wie abgehörte deutsche Soldaten die Morde an Juden und Jüdinnen, die Verbrechen an Kriegsgefangenen oder die Unterdrückung der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten kommentierten.

Bilanzierend heißt es: „Insgesamt lässt sich, was die Mentalitäten der Soldaten angeht, weder davon sprechen, dass sie aus ihrer Sicht mehrheitlich einen ‚Vernichtungskrieg‘ noch einen ‚Rassenkrieg‘ geführt hätten. Sie orientierten sich vor allem am Referenzrahmen von Militär und Krieg, in dem die Ideologie nur eine nachgeordnete Rolle spielt. Sie haben einen Krieg im Referenzrahmen ihrer, der nationalsozialistischen, Gesellschaft geführt, was sie, wenn sie in die Situation kamen, auch zu radikal gegenmenschlichen Handlungen veranlasst hat. Um die auszuführen – das ist das eigentlich Beunruhigende –, muss man aber weder Rassist noch Antisemit sein.“ (S. 299) Demnach sei der entscheidende Faktor für das Handeln im Krieg die soziale Nahwelt der Soldaten gewesen, welche sie zu ihrem verbrecherischen Handeln im Sinne einer gruppenspezifischen Gewaltpraxis moti-

viert habe. Abstrakte Feindbilder wie das „bolschewistische Untermenschentum“ oder die „jüdische Weltverschwörung“ hätten demgegenüber nur ganz am Rande eine Rolle gespielt.

Die Studie beeindruckt gleich aus mehreren Gründen: Sie wertet erstmals bislang noch nicht genügend berücksichtigtes Quellenmaterial aus. Sie nutzt mit der Referenzrahmenanalyse eine bemerkenswert erkenntnisförderliche Methode. Und sie bringt die geschichtswissenschaftliche mit der sozialpsychologischen Perspektive zusammen. Die von Neitzel und Welzer präsentierte Deutung wirkt überzeugend, zumal sie auch die allgemeine und nationalsozialistische Dimension in der Kriegsführung differenziert bestimmt. Kritikwürdig ist gleichwohl die zu Beginn mehr im Sinne einer apodiktischen Setzung vorgenommene Perspektive in Richtung des Referenzrahmens, wodurch andere Faktoren wie Charakterstruktur und Ideologie zwar nicht gänzlich ignoriert, aber lediglich als randständig erscheinen. Dieser Einwand zielt aber nur auf eine Differenzierung, nicht auf eine Verwerfung des Erklärungsansatzes von Neitzel und Welzer. Er macht in beklemmender Weise auf eine bedenkliche Facette menschlichen Sozialverhaltens aufmerksam.

**Armin Pfahl-Traugher**

**Müller, Rolf-Dieter: Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion im Jahr 1939. Berlin: Ch. Links-Verlag 2011. 296 S.**

Der 1941 begonnene Krieg von Hitlers Wehrmacht gegen die Sowjetunion gilt als einer der brutalsten Eroberungs- und Vernichtungskriege in der Geschichte. Die damit einhergehenden Besonderheiten führte man in der historischen Rückschau nicht selten auf die ideologische Prägung Hitlers bezogen auf „Antibolschewismus“ und „Lebensraum“ zurück. Das „Unternehmen Barbarossa“, der deutsche Überfall vom 22. Juni 1941, erschien so als letzte Stufe einer nationalsozialistischen Expansionspolitik, die bereits in Hitlers *Mein Kampf* konzeptionell angelegt und entwickelt war. Gegen diese Auffassung argumentiert der habilitierte Historiker Rolf-Dieter Müller, Leitender wissenschaftlicher Direktor im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Potsdam, mit seiner Studie *Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion im Jahr 1939*. Sie versteht sich als „neuen Gang

## Neue Publikation der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz Das KZ Lublin-Majdanek und die Justiz

*Die jüngste Veröffentlichung der am DÖW angesiedelten Forschungsstelle Nachkriegsjustiz – vorgestellt im Rahmen des Symposiums zum Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975–1981) im Landgericht Düsseldorf am 30. Juni 2011 – ist im Verlag CLIO, Graz erschienen.*

Der Lager-Komplex Lublin-Majdanek erfüllte zentrale Funktionen für den Massenmord der Aktion Reinhardt.

In diesem Buch wird unter anderem der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß Staatsanwaltschaften und Gerichte in Österreich, Deutschland und Polen dazu beigetragen haben, die Verbrechen im KZ Lublin-Majdanek aufzuklären. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Analyse der Methoden und „Effizienz“ der Strafverfolgung in den drei Ländern. Die ab November 1944 geführten polnischen Prozesse werden in dieser Publikation zum ersten Mal in deutscher Sprache ausführlich dargestellt und mit den bereits 1943 einsetzenden Bemühungen polnischer Juristen zur Kodifikation und praktischen Anwendung von strafrechtlichen Normen zur Verfolgung des nationalsozialistischen Völkermordes in Beziehung gesetzt.

Sowohl in der BRD als auch in Österreich war der Komplex Lublin-Majdanek seit den 1960er Jahren Gegenstand umfangreicher staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen. In der BRD führten diese Ermittlungen zu mehreren Prozessen; das letzte Urteil erging 1999. Das wichtigste Verfahren war der Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975–1981). Dieser größte Strafprozess der deutschen

Rechtsgeschichte setzte hinsichtlich des Umgangs mit den in den Zeugenstand gerufenen Opfern von Kriegs- und Humanitätsverbrechen richtungsweisende Maßstäbe, die bis in die unmittelbare Gegenwart fortwirken.

Das große, in Graz geplante, österreichische Majdanek-Verfahren wurde hingegen 1973 ohne Anklageerhebung eingestellt. Für die Überlebenden bedeutete dieses besonders deutlich gewordene Unvermögen der österreichischen Justiz, lange zurückliegende Massenverbrechen zu ahnden, die Verweigerung von Gerechtigkeit.

**Claudia Kuretsidis-Haider, Irmgard Nöbauer, Winfried R. Garscha, Siegfried Sanwald, Andrzej Selerowicz (Hrsg.)**

### Das KZ Lublin-Majdanek und die Justiz

Strafverfolgung und verweigerte Gerechtigkeit: Polen, Deutschland und Österreich im Vergleich

Veröffentlichungen der Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Band 4  
Graz: CLIO 2011, 480 Seiten  
ISBN 978-3-902542-26-7, EUR 38,-

durch eine alte Geschichte“, wobei der Fokus auf die „militärische Planungsebene“ (S. 10) ohne Ausblendung anderer Gesichtspunkte zielt.

Müller beginnt seine historisch-chronologisch angelegte Arbeit mit Ausführungen zur deutschen Russlandpolitik im 19. Jahrhundert und beschreibt die folgenden Entwicklungen bis zum deutsch-sowjetischen Zweckbündnis in der Ära der Weimarer Republik. Nach ihrem Machtantritt habe die Hitler-Regierung gezielt einen Krieg gegen die Sowjetunion angestrebt, wofür aber sowohl diplomatische wie militärtechnische Voraussetzungen erfüllt sein sollten. Ausführlich widmet sich der Autor in diesem Kontext dem deutsch-polnischen Verhältnis, habe man doch zunächst

auf ein Bündnis mit dem Nachbarland im Konflikt mit der Sowjetunion gesetzt. Für den Zeitraum 1936/37 konstatiert Müller: „Auch wenn Polen weitere vertragliche Bindungen für eine antisowjetische Politik gegenüber Deutschland scheute, funktionierte die Zusammenarbeit auf der politischen und ideologischen Ebene in dieser Hinsicht reibungslos.“ (S. 83) Erst die später einsetzende Umorientierung Polens in Richtung Westen habe in der Hitler-Regierung zu einem fundamentalen Umschwung geführt.

Bereits für 1939 gab es nach dem Autor Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion, denn: „Das ‚Dritte Reich‘ war trotz aller Investitionen auch 1939 nicht blockadefest und brauchte im Kriegsfall die

„Kornkammer Ukraine“, die Erze des Donetzgebiets und das Öl des Kaukasus.“ (S. 136) Demnach sei das militärisch besiegte Polen von Anfang an als potenzielles Aufmarschgebiet gegen die UdSSR angesehen worden. Der Generalstabschef des Heeres, Franz Halder, habe derartige Überlegungen von Anfang an mit Hitler geteilt. Müller bemerkt: „Fragt man nach seinem Motiv, so ging es ihm – wie auch Halder – nicht primär um die Beseitigung des Bolschewismus, sondern um eine machtpolitische Auseinandersetzung. Den Ostkrieg hätte er auch dann geführt, wenn Russland von einem Zaren regiert worden wäre! Im Kampf um die deutsche Weltmacht sollte nach dem erwarteten Sieg gegen Großbritannien der Frontwechsel nach Osten die Voraussetzungen für einen blockadefesten ‚Lebensraum‘ schaffen. Hitler ging es um Raum und Ressourcen.“ (S. 260)

Die vorliegende Studie beruht zwar auch auf bislang kaum beachteten Quellen, beeindruckt aber mehr durch die andere Sichtweise auf eine bekannte „Geschichte“. Der Autor kann dabei überzeugend eine sehr „mechanische“ Interpretation des Weges in den Russlandkrieg widerlegen, wenn er dessen Ausrichtung im Kontext diplomatischer und militärpolitischer Entwicklungen beschreibt. Überzeugend macht Müller dabei deutlich, dass Hitler über kein festes strategisches Konzept im engeren Sinne verfügte und die Heeresführung von Anfang an mitverantwortlich für die Entwicklung war. Gerade die Korrektur von Geschichtslegenden von ehemaligen Militärs verdient dabei besondere Aufmerksamkeit. Ob allerdings umgekehrt der Ideologie nur eine so nebensächliche Rolle zugewiesen werden kann, wie Müller bei der Hervorhebung von machtpolitischen Gesichtspunkten suggeriert, darf bezweifelt werden. Beide Faktoren dürften eine Rolle gespielt haben. Müllers Perspektive kann gleichwohl komplexe Entwicklungen wie die NS-Polen-Politik besser nachvollziehbar machen.

**Armin Pfahl-Traugher**

---

**Junginger, Horst: Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011. 480 S.**

---

Die Nationalsozialisten beanspruchten mit ihrem rassistisch begründeten Antisemitismus, eine naturwissenschaftlich legitimierte Form der Judenfeindschaft zu vertreten. Gleichwohl konnten sie noch nicht einmal innerhalb des Rahmens ihrer eige-

nen Ideologie dafür Kriterien benennen. Vielmehr definierte man „den Juden“ über die Religionszugehörigkeit seiner Eltern oder Großeltern. Umso notwendiger wurde es aus ideologieinterner Sicht, für die eigene Politik gegenüber den Angehörigen der Minderheit scheinbar wissenschaftliche Belege anführen zu können. Diesen Bemühungen widmet sich die umfangreiche Studie *Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus* des Historikers und Religionswissenschaftlers Horst Junginger. Nach ihr „gehörte eine wissenschaftliche Erklärung für das ‚Judenproblem‘ zu den unabdingbaren Voraussetzungen, um den Ausschluss einer ganzen Menschengruppe aus einem modernen Staatswesen und einer kulturell hoch stehenden Gesellschaft im 20. Jahrhundert rechtfertigen zu können“. (S. 6) Bevor der Autor aber auf diese Thematik im engeren Sinne eingeht, betont er die innere Verbundenheit des religiösen Antijudaismus und des rassistischen Antisemitismus, könne doch keineswegs von einem antagonistischen Verhältnis ausgegangen werden. Vielmehr bestehe ein enger symbiotischer Zusammenhang, beruhe die antisemitische Mythenbildung doch auf einer Verbindung von alten religiösen und neuen gegenwartsbezogenen Motiven. Beide Formen der Judenfeindschaft miteinander zu verbinden, sei das Hauptanliegen der sich nach 1933 herausbildenden NS-„Judenforschung“ gewesen. Als deren Zentrum gilt Junginger die Universität Tübingen, wo 1936 ein erster Lehrauftrag für das Studium des Judentums mit einem antisemitischen Charakter verliehen wurde, dessen Inhaber 1942 die erste entsprechende Professur für dieses „Lehrgebiet“ erhielt. Wie es zu dieser Entwicklung im Kontext der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik kam, will die Arbeit des Autors mit zeitlichen Rückgriffen bis in die Gründungszeit 1477 darstellen. Nach der Ausbreitung der antisemitischen Geschichte dieser Universität bis Ende der Weimarer Republik steht die Neuausrichtung von deren Beschäftigung mit der „Judenfrage“ zur Zeit des Nationalsozialismus im Zentrum. Dabei gingen „Elemente persönlicher und akademischer Judenfeindschaft und tief in die Strukturen der Gesellschaft eingegrabene antisemitische Verhaltensmuster eine Verbindung ein. Es handelte sich hier um weit mehr als um einen privaten oder im Medium der Wissenschaft artikulierten Judenhass, sondern um eine neue Form des wissenschaftlichen Antisemitismus [...]“. (S. 217) Dies macht der Autor anhand einer Fülle von Publikationen deutlich, welche zur Legiti-

mation der antisemitischen Politik dienen, denn: „Das wichtigste Kennzeichen der nationalsozialistischen Judenforschung war ihre strukturelle Anwendungsorientiertheit. Ohne den Antisemitismus des Dritten Reiches hätte sie nicht existiert und ohne den Anspruch, einen Beitrag zur Lösung des Judenproblems zu leisten, wäre sie ohne Sinn und Ziel gewesen.“ (S. 221)

Junginger belegt diese und andere Aspekte der „Verwissenschaftlichung der ‚Judenfrage‘“ direkt aus den historischen Quellen schöpfend und bereichert dadurch das Wissen um die deutsche Wissenschaftsgeschichte während des Nationalsozialismus. In diesem Kontext weist er auch darauf hin, dass der Tübinger Neutestamentler Gerhard Kittel bereits im Juni 1933 ein Gedankenspiel zur „Ausrottung des Judentums“ (S. 162) publizierte. Bei all diesen Ausführungen verliert sich der Autor aber allzu häufig in bestimmten Details, was bei einer geschichtswissenschaftlichen Habilitationsschrift verzeihlich ist, aber hier häufig auch das analytisch Interessante in der Faktenfülle untergehen lässt. Verstärkt wird dieser Effekt noch durch das Fehlen einer stärkeren Untergliederung des Textes. Auch wäre der häufigere Blick über Tübingen hinaus noch wünschenswert gewesen. Zu Recht sieht der Autor aber in der „Verwissenschaftlichung der ‚Judenfrage‘ im Nationalsozialismus“ ein Mittel zur pseudo-wissenschaftlichen Legitimation der Judenverfolgung und -vernichtung.

**Armin Pfahl-Traugher**

---

**Kambanellis, Iakovos: Die Freiheit kam im Mai. Aus dem Griechischen übersetzt von Elena Strubakis. Wien: Ephelant 2010. 328 S. (Mit der CD Mauthausen Cantata. Text: Iakovos Kambanellis. Musik: Mikis Theodorakis. Begleitende Worte: Simon Wiesenthal)**

---

Lange Zeit war die *Mauthausen Cantata* vergriffen, jetzt ist sie, zusammen mit dem Buch von Iakovos Kambanellis *Die Freiheit kam im Mai*, wieder erhältlich. Iakovos Kambanellis, der im März 2011 verstorbene berühmte griechische Bühnen- und Filmautor, war Häftling im Konzentrationslager Mauthausen. Seine Erinnerungen, die in Griechenland mehr als dreißig Mal aufgelegt wurden und als Standardwerk geschätzt werden, liegen jetzt erstmals nach 45 Jahren – übersetzt von Elena Strubakis – in deutscher Sprache vor.

Das Buch beginnt mit dem Tag der Befreiung des KZ Mauthausen, dem 5. Mai 1945, und schildert auf ungefähr der Hälfte seines Umfangs die Zeit im Lager nach der Befreiung und die Kontakte mit den Bauern und Dorfbewohnern der umliegenden Region. Ungezählte Häftlinge mussten nach der Befreiung monatelang im Lager ausharren, weil sie eine Reise nicht überlebt hätten. Wie schaut Normalität aus, wie entwickelt sich Alltag, wie begegnen einander Frauen und Männer, die vorher rigoros separiert waren? Zeigt die Bevölkerung den ehemaligen Häftlingen gegenüber Empathie oder belügen und betrügen sie sie, was unternehmen die Frauen der geflüchteten SSler, welche „Erziehungsmaßnahmen“ für die Einheimischen werden von den ehemaligen Häftlingen gesetzt, welche Racheakte unternommen? In die eindringliche Schilderung der Zeit nach Kriegsende flicht Kambanellis Rückblicke in die Zeit vor der Befreiung ein und berichtet vom Leben der Spanier, der Italiener, der Russen und insbesondere der Griechen im KZ Mauthausen.

Elena Strubakis hat für ihre Übersetzung die „Übersetzungsprämie“ des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur als „Auszeichnung für die besonders gelungene literarische Übersetzung“ erhalten.

Auf der beigelegten CD ist die Live-Aufnahme des Konzerts von Maria Farantouri am 7. Mai 1995 im ehemaligen KZ Mauthausen zu hören. Mikis Theodorakis dirigierte, Iakovos Kambanellis sprach. Auf Hebräisch singt die *Cantata* Elinoar Moav Veniadis, aufgenommen 1995 in Tel Aviv, dirigiert von Yossi Ben-Nun. Auf Englisch wird sie von Nadia Weinberg gesungen, dirigiert von Alexandros Karozas, aufgenommen 1995 und 1999 in Frankfurt am Main. Das Schlusswort spricht Simon Wiesenthal.

**Franz Richard Reiter**

**Ash, Mitchell G., Wolfram Nieß, Ramon Pils (Hrsg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen: V&R unipress 2010. 586 S.**

Mit diesem Sammelband präsentieren die Herausgeber jüngere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Universität Wien. Sie machen damit die Resultate detaillierter Einzelstudien zu den Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus zugänglich. Verbindender roter Faden ist die Fra-

## Gedenken an Leopoldstädter Spanienkämpfer



**Gedenktafeln am Karmelitermarkt, Wien-Leopoldstadt**

Foto: Walter Filip, Wien

Der *Weg der Erinnerung durch die Leopoldstadt* ist eine Initiative des Vereins Steine der Erinnerung ([www.steinedererinnerung.net](http://www.steinedererinnerung.net)) und dessen Obfrau Elisabeth Ben David-Hindler und umfasst mittlerweile über 100 Stationen, die die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung sichtbar machen.

Im Rahmen der Eröffnung des 6. Teils des *Wegs der Erinnerung* im 2. Wiener Gemeindebezirk am 15. Mai 2011 wurde bei der schon bestehenden Gedenktafel für den 1943 in Mauthausen erschossenen Spanienkämpfer Gottfried Alfred Ochshorn am Karmelitermarkt eine Zusatztafel für elf weitere Spanienkämpfer aus der Leopoldstadt angebracht. Sie sind in den Kämpfen in Spanien gefallen, im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ums Leben gekommen oder in Konzentrationslagern ermordet worden. Zum Anlass sprach Irene Filip (Verein Spanienkämpfer), die im DÖW die Spanien-Dokumentation betreut, der Schauspieler Ottwald John las aus der *Ästhetik des Widerstands* (Peter Weiss).

ge nach Kontinuitäten und Brüchen – auf personeller wie auch auf Ebene der Wissenschaftsentwicklung –, denen vor allem um die Jahre der politischen Zäsuren von 1938 und 1945 herum nachgegangen wird. Da hierzu auch auf die Vor- und Nachgeschichte eingegangen werden muss, wird ein weit größerer Zeitraum berücksichtigt, als im Titel angedeutet.

Das besondere Interesse der AutorInnen gilt der „Beziehungsgeschichte von Wissenschaft und Politik“. (S. 21 f.) Standen bislang ideologische Einflussnahme und Anpassung im Vordergrund der Forschung, wird nun die durchaus praktische „Politikberatung“ durch Protagonisten einer „kämpfenden Wissenschaft“ ins Visier genommen, als die sich etwa die Wiener Geschichtswissenschaft verstand. Dieser Wunsch, Anwendungsmöglichkeiten des eigenen Wissens zu finden, musste dabei nicht unbedingt rein politischen Motiven entspringen; die AutorInnen dokumentieren vielmehr das Gewicht zahlreicher Faktoren, zu denen auch innerfachliche Differenzen oder der persönliche Ehrgeiz der Beteiligten zählten.

Der zweite rote Faden, der sich durch den Band zieht, ist die Frage nach den Handlungsspielräumen der AkteurInnen, um so die Vielschichtigkeit von Motivationen und Optionen zu erfassen. Dieses Konzept will zwischen der Verantwortung von Individuum und System vermitteln und ent-

lässt weder die Einzelnen aus der Verantwortung für ihre Handlungen noch blendet es die Rahmenbedingungen externer Faktoren aus. So wird es zu einem nützlichen Instrument in der Erforschung von Tätern und „Zusehern“, ohne zwischen diesen Gruppen eine klare Linie zu ziehen oder juristisch schwer fassbare Tatbestände auszublenden.

Auch wenn fraglich ist, ob ein reiner Sammelband tatsächlich eine Synthese leisten kann, ist doch mit der Zusammenführung der einzelnen Arbeiten ein großer Schritt getan. Es wäre schön gewesen, wenn die Herausgeber in ihrem Vorwort ihr Verständnis einer nur „vermeintlich einheitlichen NS-Ideologie“ näher erläutert hätten; insgesamt kann diese Detailkritik jedoch die Verdienste des vorliegenden Bandes nicht schmälern.

**Birgitt Wagner**

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit: Monika Beckmann, Matthias Falter, Walter Filip, Norbert Freistetter, Heimo Gruber, Elisabeth Klammer, Eva Kriss, Claudia Kuretsidis-Haider, Armin Pfahl-Traugbber, Franz Richard Reiter, Birgitt Wagner.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: [christa.mehany@doew.at](mailto:christa.mehany@doew.at)); Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: [office@doew.at](mailto:office@doew.at); web: <http://www.doew.at>.

## Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-  
Leinen ... Stück  
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30  
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30  
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50  
... Stück
- Kombiangebot*  
**Gedenken und Mahnen in Wien,** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-)  
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. € 27,60  
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90  
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90)  
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. € 29,90  
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-  
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-  
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50  
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50  
... Stück
- Wolfgang Stadler, **„... Juristisch bin ich nicht zu fassen.“** Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. € 29,90  
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., € 12,-  
... Stück
- Bewahren – Erforschen – Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50  
... Stück
- Martin Niklas, **„... die schönste Stadt der Welt“. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90  
... Stück
- Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90  
... Stück
- Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropol Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,-  
... Stück
- Jahrbuch 2010,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, 273 S., € 13,50  
... Stück
- Jahrbuch 2011,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Politischer Widerstand im Lichte von Biographien, Wien 2011, 302 S., € 13,50  
... Stück
- Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-  
... Stück
- Jakob Rosenberg / Georg Spitaler, **Grün-weiß unterm Hakenkreuz.** Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus, hrsg. v. DÖW und SK Rapid, Wien 2011, 303 S., € 18,99  
... Stück

*Alle angegebenen Preise exklusiv Versandkosten.*

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

Österreichische Post AG/  
Sponsoring.Post  
Verlagspostamt  
1010 Wien

Zulassungs-Nr.  
**02Z031276 S**